

## Der Meister der Kunsttheorien

*Norbert Schneider: Geschichte der Kunsttheorie: von der Antike bis zum 18. Jahrhundert. – Köln [u. a.]: Böhlau, 2011. – 370 S.: Ill. – (UTB; 3409: Studienbuch Kunstgeschichte) – ISBN 978-3-8252-3409-6: 19,90 EUR.*

Norbert Schneider, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Karlsruhe, hat bereits 1996 eine damals von der Süddeutschen Zeitung zu Recht hochgelobte „paradigmatische Einführung“ in die „Geschichte der Ästhetik von der Aufklärung bis zur Postmoderne“ vorgelegt, die 2010 in einer 5., bibliografisch ergänzten Auflage erschien (1. Aufl. 1996 wie 5. Aufl. Stuttgart: Reclam). Nun gibt er eine komplexe Überblicksdarstellung der Geschichte der Kunsttheorie von der Antike bis ins 18. Jahrhundert. Die Ankündigung auf der Umschlagrückseite verspricht nicht zu viel. Es handelt sich um eine souveräne didaktische Darstellung, die aus den Vorlesungen des Verfassers an verschiedenen Universitäten hervorging, ohne

eine bloße redaktionelle Bearbeitung der Manuskripte zu sein, „sondern ist ein gänzlich neu geschriebener Text, der sich zu großen Teilen auf eine Relektüre der Quellen stützt. Sie eröffnete, wie das bei solchen wiederholten Lesevorgängen zu sein pflegt, oft überraschend veränderte Sichtweisen, die mich veranlassten, manches neu zu akzentuieren oder zu verorten.“ (S. 7)

Zielgruppe sind Studierende und Lehrende der Kunstgeschichte sowie der Philologie und Philosophie. Der Intention, auch interessierte Laien zu erreichen, kommen die übersichtliche Gesamtstruktur des Buches und insbesondere die gute Lesbarkeit entgegen, indem komplexe Zusammenhänge anschaulich dargestellt sind. Ältere Theoriesysteme werden in ihrer inneren Struktur und Funktion beschrieben, um den Zugang in der Gegenwart zu ermöglichen. Ein ausführliches Glossar im Anhang, das mit der präzisen Erläuterung grundlegender Terminologie der Kunstwissenschaft Lexikonqualität erreicht,

erleichtert dies. Die vorliegende geschichtliche Darstellung lässt sich dank des klar gegliederten Inhaltsverzeichnisses sowie eines Personen- und Sachregisters als Nachschlagewerk benutzen, ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis erleichtert weiterführende Studien.

Der Übersichtlichkeit dient auch das benutzerfreundliche Layout mit Kursivsetzung, Abständen eingerückter Zitate und eine klare Schrifttype. Die neben den Seitenzahlen jeweils in Kurzfassung mitlaufenden Stichworte enthalten Kapitelüberschriften und entsprechende Zwischenüberschriften. Übersetzte Zitate finden sich im Originalwortlaut in den selbst bei Querverweisen kurz und damit übersichtlich gehaltenen Fußnoten. Erwähnenswert ist auch die Umweltverträglichkeit der Publikation, auf die Angaben im Impressum verweisen (das chlor- und säurefreie Papier stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern).

Die vorliegende Publikation setzt drei Schwerpunkte: von der antiken und mittelalterlichen Kunst- und Schönheitstheorie sowie Rhetorik, Poetik und Hermeneutik über relevante Kunst- und Proportionslehren der Frührenaissance bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Diese zeitliche Zäsur entspricht der über lange Zeit als unanfechtbare Autorität geltenden antiken und mittelalterlichen Tradition. Einbezogen werden auch die wichtigsten Architekturtraktate. „Es versteht sich von selbst, dass bei dem vorgegebenen Umfang und der Zielsetzung des Buchs, das mit zentralen Positionen vertraut machen will, eine flächendeckende Berücksichtigung der gesamten Kunstliteratur (namentlich der frühen Neuzeit) nicht möglich war.“ (S. 8) Fragestellungen werden zu Beginn der Hauptkapitel dargelegt, zentrale Positionen benannt. Die Vorgehensweise ist nicht hermeneutisch, stets verortet Norbert Schneider die jeweilige Theorie historisch und ordnet sie aus heutiger Sicht kritisch ein: Wie stellt sie sich selbst dar, worauf baut sie auf, wohin führt die spätere Rezeption. Dazu gehört auch der Hinweis auf bedeutende wissenschaftliche Untersuchungen als Anteil der kunsthistorischen Rezeptionsgeschichte.

Gerade die Schlüssigkeit in der notwendigen Begrenzung der Auswahl überzeugt, dennoch ist die Liste der Namen entsprechend des behandelten Zeitraums umfangreich und sei im Folgenden vollständig aufgelistet. Den Anfang machen in der Antike Pythagoras und die Pythagoreer, gefolgt von Demokrit, Platon, Aristoteles, Horaz, Vitruv, Philostrat und Plotin. Die Positionen im frühen Christentum und Mittelalter reichen von Tertullian, Augustin, Boethius, Pseudo-Dionysius Areopagita, Johannes Scottus Erigena, Suger, Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Vik-

tor, Thomas von Aquin bis Theophilus Presbyter. Die frühe Neuzeit beginnt in der Renaissance mit Cennino Cennini und Lorenzo Ghiberti über Leon Battista Alberti, Nikolaus von Kues, Piero della Francesca, Luca Pacioli, Marsilio Ficino, Leonardo, Dürer, Michelangelo, Giorgio Vasari, Lodovico Dolce, Giovanni Paolo Lomazzo, Federico Zuccari, Filarete, Sebastiano Serlio, Andrea Palladio bis Gabriele Paleotti. Ins 18. Jahrhundert führen die frühklassizistische Theorie von Giovanni Pietro Bellori und die Gründung der Académie Royale mit der Etablierung eines Regelkanons durch Nicolas Poussin, André Félibien, Charles Le Brun, Roger de Piles, gefolgt vom Akademiegedanken (William Hogarth versus Joshua Reynolds) und als Ausblick Grundzüge der ästhetischen Theorien in diesem, die Darstellung abschließenden Jahrhundert: Joseph Addison, Jean-Baptiste Du Bos, Shaftesbury, Edward Young, Charles Batteux, Edmund Burke und Immanuel Kant.

Beispielhaft sei das Vorgehen des Autors im Kapitel „Lichtmetaphysik und Sakralisierung des Materials: Suger von St.-Denis“ (S. 103 ff.) erläutert. Da diese Abteikirche allgemein als Initialbau der französischen Kathedralgotik gilt, wird als wesentliches Moment der Epoche Sugers „Lichtmetaphysik“ herausgearbeitet, „die eine lange Vorgeschichte hatte. Schon bei Platon wurde das Licht mit Gott bzw. den göttlichen Ideen gleichgesetzt. Spätestens über Augustin erfuhr dieser Gedanke eine Christianisierung, nicht zuletzt auf der Grundlage der johanneischen Theologie, nach der Christus (als Logos) das Licht der Welt ist. Mit der Lichtmetaphysik hing eng die Illuminationstheorie zusammen – in besonderer Weise entfaltet bei Bonaventura (1231–1274) – die davon ausgeht, dass Gott (als durch den Logos Sprechender) unsere Erkenntnis erleuchtet.“ (S. 104–105) Über das Sachregister kann der Leser weitere Stellen zur „Lichtmetaphysik, -metaphorik“ finden (S. 72, 94, 129), ebenso die Einbindung von Platon, Augustin oder Bonaventura in anderem Zusammenhang. Durch die Frage, was bei Suger unter „Licht“ zu verstehen ist, wird eine charakteristische Auffassung für die mittelalterliche ‚Ästhetik‘ und somit Herkunft von Sugers Vorstellungen transparent gemacht. Mit wenigen Worten umreißt der Autor treffend den historischen Kontext: „Für Abt Suger (1081–1151) war der Neubau, der nicht nur die Fassade, sondern auch den Ostchor mit Umgang und Kapellenkranz betraf, ein Prestigeobjekt, sowohl für das französische Königtum, das er mit großer Prachtentfaltung feiern wollte, als auch für ihn selbst.“ (S. 103) Die ebenfalls prägnant knappen, aufschlussreichen Hinweise zu Sugers Herkunft liefern wie nebenbei und in

unübertrefflicher Leichtigkeit eine Vorstellung von dessen ‚Karriere‘, wie sie im Mittelalter möglich war. „Aus einer reichen Bauernfamilie aus der Nähe von St. Omer stammend, als Kind der Klosterschule von L’Estrée übergeben, und nach dem Empfang der Profess mit der Neuordnung des etwas heruntergekommenen Archivs von St. Denis betraut, war Suger in der Regierungszeit König Ludwigs VI., der in seiner Eigenschaft als Graf von Vexin Vogt des Klosters war, Abt geworden und in den Kreis der königlichen *Familiars* aufgestiegen. Schließlich fungierte er, anfänglich Berater des Königs, als dessen Kanzler. Seit es ihm 1127 gelang, die Reform der Abtei durchzusetzen, was ihm besonderes Wohlwollen Bernhards von Clairvaux eintrug, ging er daran, deren Besitztümer zu mehren. Seine Schrift *Libellus de administratione* gibt detailliert, geradezu buchhalterisch, Auskunft über die gewaltigen Einnahmen, die er bei den Hörigen in den umliegenden Ortschaften einzutreiben verstand. Überall wusste er Einkünfte zu beschaffen: über Wegegelder beispielsweise oder über den Zins der Bäckerbuden auf Festplätzen. Auch Weingärten ließ er kultivieren, um so ‚zum größten Nutzen der Kirche‘ (‚ad maximum ecclesie [sic] commodum‘) an weitere Mittel heranzukommen. Liest man Sugers Schriften *Libellus de consecratione Ecclesiae S. Dionysii* und *De administratione* paral-

lel, wird unmittelbar deutlich, in welchem Maße Sugers weihvoll-sakrale Überhöhung, die in der Nachkriegszeit Autoren wie Hans Sedlmayr so faszinierte, ohne die immense feudale Expropriation kaum möglich gewesen wäre, deren Gewinn er fast schon frühkapitalistisch zu verwerten und zu mehren verstand.“ (S. 103 f.) Diese Passage wurde in aller Ausführlichkeit zitiert, da sie Schneiders verständliche Darstellung trefflich belegt und den Sprachduktus sichtbar macht. Meisterlich, gewissermaßen zwischen den Zeilen wird auch über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der damaligen Zeit informiert. Dies steht in bester Tradition aufgeklärt-kritischer Kunstwissenschaft und erschließt Beweg- und Hintergründe einzelner Personen und gesellschaftlicher Gruppen. – Bekanntermaßen sind auch Kunst und Kunstgeschichte niemals interessenfrei.

Einer Überprüfung der vom Autor in der Einleitung versprochenen Vorgaben hält der Text durchweg stand. Die klare Darstellung der Fakten und die kluge Auswahl der Zitate wecken Neugierde auf die Originaltexte, indem sie die Scheu vor diesen nehmen. Norbert Schneiders brillante *Geschichte der Kunsttheorie* ist über den universitären Bereich hinaus sehr empfehlenswert, den Preis wert und wirklich lesenswert.

Gabriele Betancourt Nuñez – (Hamburg)